

Ulrich Hinse



DAS JAKOBSWEG-
KOMPLOTT

SCHEUNEN-VERLAG

K

Mysteriöse Morde lassen die Pilger auf dem Jakobsweg von den Pyrenäen bis Santiago de Compostela erschauern. Zufällig wird auf der Stadtmauer von Pamplona ein Pilger, ausgerechnet der deutsche Kriminalhauptkommissar Raschke, Zeuge einer Tat. Natürlich meldet er das Gesehene den spanischen Kollegen, die ihm aber nicht glauben. Dann beginnt parallel zur Pilgerwanderung des Polizeibeamten eine Mordserie. Auch auf Raschke, der offenbar als lästiger Zeuge ausgeschaltet werden soll, werden Anschläge verübt. Endlich glauben ihm die spanischen Kollegen und Raschke wird für sie zum Rockvogel, der zu den Tätern führen soll. Schon bald zeichnet sich ab, dass es sich bei den Tätern um Mitpilger handeln muss und dass es eigentlich um das verschwundene Gold der Templer geht.

Gelingt der spanischen Polizei rechtzeitig die Entlarvung der Täter und Hintermänner oder schaffen es die einfallreichen Mörder, auch den deutschen Pilger aus dem Weg zu räumen bevor er Santiago de Compostela erreicht?

Ein spannender Krimi über den Jakobsweg und das Mysterium des Tempelerschatzes.

Leseprobe 1:

Als er schnaufend und schwitzend in die schwer gesicherte Eingangshalle des Polizeipräsidiums trat, wurde er von dem hinter einer schusssicheren Scheibe sitzenden uniformierten Diensthabenden neugierig gemustert. Raschke versuchte vergeblich, sich auf Spanisch verständlich zu machen. Aber seine Kenntnisse reichten nicht aus. Erst als der Uniformierte an dem Polizeistern erkannte, dass das Stück Papier, das ihm an die Scheibe gedrückt wurde ein Polizeiausweis und dass der aufgeregte Pilger vor ihm ein deutscher Kriminalbeamter sein könnte, bequemte er sich zu einer Reaktion. Er telefonierte mehrmals und machte Raschke dann wort- und gestenreich klar, dass gleich ein Deutsch sprechender Kollege käme.

Es dauerte tatsächlich nur einige Minuten, dann kam ein etwa vierzigjähriger, sportlich schlanker, schwarzhaariger Mann mit gelbten Haaren in einem hellen Sommeranzug auf ihn zu, der ihn neugierig musterte.

„José Lopez Castela, was kann ich für Sie tun?“, stellte er sich knapp in akzentfreiem Deutsch vor. Raschke schüttelte die dargebotene Rechte.

„Mein Name ist Raschke. Ich bin deutscher Kriminalhauptkommissar, leite in Rostock die Mordkommission und pilgere zurzeit auf dem Jakobsweg. Ich habe einen Mord beobachtet.“ Castela hob die Augenbrauen.

„Na, Señor Raschke. Ich denke, Sie können sich ausweisen, und dann kommen Sie mal mit in mein Büro.“

Nachdem Raschke ihm die Kopie seines Dienstausweises gezeigt hatte, die sich für Notfälle neben anderen Papieren und dem Bargeld in seiner Dokumententasche befand, winkte der Spanier dem Uniformierten kurz zu, dann wurde die elektronisch gesicherte

Innentür geöffnet. Mit dem Fahrstuhl ging es in den dritten Stock. Auf den Fluren wuselten Uniformierte und zivil gekleidete Polizisten geschäftig hin und her. Nicht anders als in einer deutschen Dienststelle, dachte Raschke. Durch ein Vorzimmer, in dem eine junge Spanierin sie neugierig musterte, kamen sie in ein geräumiges, offenbar nach dem persönlichen Geschmack des Beamten eingerichtetes Büro. *Comisario José Lopez Castela* entzifferte Raschke im Vorbeigehen auf einem Schild neben der Bürotür.

Der Spanier nahm hinter seinem Schreibtisch Platz und bot Raschke einen Stuhl an. Dann bat er noch einmal um die Dienstaussweiskopie und den Personalausweis, notierte die Angaben auf einem Zettel und gab die Papiere zurück.

„Darf ich Ihnen einen Kaffee anbieten?“

Raschke nickte. Irgendwie fühlte er sich plötzlich unwohl in seiner Haut. Die Rolle war für ihn ungewohnt. Außerdem war ihm selber klar, dass seine Angaben ziemlich dürftig waren. Aber er musste seine Beobachtung loswerden. Der Rest war Sache der Spanier. Er wurde durch Lopez Castela aus seinen Gedanken gerissen.

„Senor Raschke, dann erzählen Sie einmal, was Sie auf dem Herzen haben.“

Raschke nippte vorsichtig an dem Kaffee, den die Vorzimmerdame inzwischen hereingebracht hatte.

„Senor Castela“, begann der Deutsche, wurde aber sofort unterbrochen.

„Lopez Castela“, berichtete sein Gegenüber reserviert.

„Senor Lopez Castela. Vor zwei Stunden befand ich mich auf einem Spaziergang durch die Stadt. Oben von der Stadtmauer beobachtete ich, wie sich auf der Puente de la Rochapea zwei Männer stritten. Es gab eine Rangelei und einer der beiden muss in den Rio Arga gestürzt sein. Er ging unter und tauchte nicht mehr auf. Sein Gegenüber war deutlich größer, ich schätze fast ein Meter neunzig und hatte eine ähnlich rote Jacke an wie ich. Er trug ein schwarzes Basecap. Deshalb habe ich sein Haare und sein Gesicht nicht erkennen können. An den Füßen hatte er dicke Wanderstiefel. Insgesamt sah er aus wie ein Pilger. Nur ohne Rucksack.“

Raschke gab noch die Personenbeschreibung des Opfers ab. Dann machte er eine Pause, um die Wirkung seiner Worte zu beobachten. Sein Gegenüber verzog weder eine Miene noch machte er Anstalten, sich etwas zu notieren.

„Haben Sie gesehen, wie der kleine Dicke über das Geländer gestoßen wurde?“

„Äh, nein. Genau in dem Moment verdeckte ein LKW die Sicht. Es ist nur eine Vermutung. Aber es gibt keine andere Möglichkeit.“

„Ein deutscher Kriminalbeamter hat im Urlaub keine Vermutungen zu haben.“

Raschke überhörte geflissentlich die ironische Bemerkung des Spaniers, der für seinen Geschmack etwas zu belehrend fortfuhr.

„Doch. Es gibt andere Möglichkeiten. Er hätte ebenso gut selbst springen oder unglücklich fallen können. Der heftige Winddruck des Lastwagens könnte ihn von der Brücke geweht oder ein Herzinfarkt dahingerafft haben.“

Raschke merkte, wie ihm die Röte ins Gesicht schoss. Ihm war nicht klar, ob vor Zorn oder weil er sich wie ein Anfänger hatte aufs Glatteis führen lassen. Aber der Spanier hatte Recht. Genau die gleichen Zweifel hätte er in ähnlicher Situation auch geäußert. Lopez Castela rieb sich nachdenklich das Kinn.

„Ist das alles?“

Raschke schluckte. Er hatte die Frage befürchtet.

„Ja, das ist im Prinzip alles“, antwortete er.

Der Spanier sah den deutschen Kriminalbeamten nachdenklich, und wie Raschke glaubte, etwas mitleidig an. Nur die Höflichkeit dem deutschen Kollegen gegenüber verbot ihm offenbar, ihn so einfach hinauszukomplimentieren.

„Ich weiß, dass meine Angaben ziemlich dürftig sind“, ergänzte Raschke nach einer peinlich langen Pause des Schweigens. Der Spanier nickte.

„Ja, sehr dürftige Angaben. Damit können wir nicht viel anfangen. Es fehlt eine Leiche. Es fehlt ein Motiv. Warum sollte ein Pilger hier in Pamplona so mir nichts dir nichts jemanden in den Rio Arga stürzen? Für den Vorfall sind Sie bisher zumindest der einzige Zeuge.“

Raschke sah peinlich berührt aus dem Fenster, nur um Lopez Castela nicht ansehen zu müssen. Seine Stimmung war ebenso trübe wie das Wetter draußen. Welchen Eindruck musste der Spanier von ihm haben? Klar, zu Hause in Rostock hätte er genau so reagiert, wenn ihm dort ein Spanier mit einer solchen Geschichte gekommen wäre. Unprofessioneller Oberverdachtschöpfer wäre sein Urteil über einen solchen Zeugen gewesen.

Nach einigen Minuten des Nachdenkens griff Lopez Castela zum Telefon und führte einige Gespräche. Raschke glaubte heraushören zu können, dass verschiedene Polizeidienststellen angerufen wurden. Soviel verstand Raschke, Lopez Castela fragte, ob Hinweise zu einem Vorkommnis auf der Rochapeabrücke vorlägen. Die Antworten fielen unterschiedlich lang aus. Offenbar ohne Ergebnis. Jedenfalls blieb die Miene des Spaniers regungslos. Nachdem er den Hörer nachdenklich auf seinen Telefonapparat zurückgelegt hatte, wandte er sich wieder dem deutschen Kollegen zu.

„Senor Raschke, ich danke Ihnen. Selbstverständlich nehmen wir Ihre Beobachtung sehr ernst und werden der Sache intensivst nachgehen. Aber Sie werden verstehen, ohne Leiche wird es schwierig werden. Sollte ich noch Fragen haben, werde ich Sie zu finden wissen. Als Pilger haben Sie ja einen festgelegten Weg vor sich. Und hier in Spanien nehmen wir die Anmeldepflicht in den Herbergen, Hostals und Pensionen noch ernst. Jetzt entschuldigen Sie mich bitte, ich habe noch wichtige Termine.“

Er stand auf und begleitete Raschke zur Tür, wo er seine Vorzimmerdame bat, den deutschen Kollegen hinauszubegleiten. Vor der Tür angekommen, fluchte Raschke über sich selbst. Peinlich. Einfach nur peinlich war sein Auftritt bei dem spanischen Kollegen gewesen. Unprofessionell hoch drei. Mit einem Rauswurf als Finale.

Während er wieder in Richtung Plaza del Castillo spazierte, entschloss er sich, den Vorfall so schnell wie möglich zu vergessen.

Leseprobe 2:

Aus der Kirche waren deutsche Kirchenlieder einer Pilgergruppe aus Wuppertal zu hören. Deutlich besser als vor zwei Wochen von den Bayern in Eunate. Raschke quetschte sich mit den letzten Damen durch die halboffene schmale Holztür. Noch während er sich seinem Unmut zur Erheiterung seiner Begleiterinnen mit einem deftigen:

„Die Letzte macht die Tür richtig auf“, Luft verschaffte, bemerkte er für einen Moment, wie eine Person über eine Absperrkette stieg und sich hinauszwängte. Der kleine, drahtige Mann hatte sich im Schatten eines Prospektregals aufgehalten, um die Frauen vorbeizulassen. Von der Statur her hätte es der maugesichtige Legionär sein können, dachte Raschke, war sich aber nicht sicher.

Während sich die quirligen Schwarzwälderinnen von einer Fremdenführerin die Geschichte der Kirche mit ihrer Ornamentik und Symbolik erklären ließen, setzte er sich hinten in der Kirche auf eine Bank, um zur Besinnung zu kommen. Nach und nach verließen seine Retterinnen das Bauwerk. Die eine oder andere winkte ihm noch einmal zu, bevor sie verschwand, dann wurde es ruhig. Auf der anderen Seite des Mittelgangs saß in der letzten Bank allein eine Frau. Still und bewegungslos wie in Andacht versunken. Ihre Umhängetasche war auf den Boden gerutscht, ein Teil des Inhalts lag auf den Steinfliesen. So tief kann eine Andacht nicht sein, dass eine Frau nicht bemerken würde, wenn sich ihre Handtasche verselbständigt und den Inhalt für unbefugte Augen freigibt. Obwohl es in der Kirche kalt war, wurde Raschke jetzt noch kälter. Er sah genauer zu ihr

hinüber. Die Augen waren offen, ihr Mund unnatürlich geöffnet, so, als stoße sie einen unhörbaren Schrei aus. Die war tot. Das stand für den Kriminalisten zweifelsfrei fest. Auch auf die Entfernung hin konnte er das beurteilen. Hörte denn der Spuk nie auf?

Raschke stand auf und näherte sich der Toten vorsichtig. Die Frau war schätzungsweise Mitte dreißig und ihrer Bekleidung nach keine Touristin. Ein blutunterlaufener Streifen rund um ihren Hals war ein deutliches Zeichen dafür, dass sie vermutlich mit einer dünnen Drahtschlinge erwürgt worden war. Dafür sprach auch der kleine Schaumpilz, der sich in ihrem Mund gebildet hatte.

Raschke ging zu der kleinen Kasse neben dem Eingang, wo sich die Kassiererin gerade mit der Fremdenführerin leise unterhielt. Sie hatten für die zwei einzigen Besucher, die Frau in der Bank und den Pilger, kein Auge mehr. Der Deutsche machte mit leichtem Hüsteln auf sich aufmerksam. Sichtlich ungehalten unterbrachen die Frauen ihr Gespräch. Sie sahen ihn fragend an.

„Perdon Senoras, la mujer esta muerte, - die Frau ist tot“, radebrecte er und zeigte auf die in der letzten Bank Sitzende.

Die beiden Frauen glaubten, nicht richtig gehört zu haben. Die Fremdenführerin, die gut deutsch sprach, fragte deshalb noch einmal nach.

„Mein Herr, Sie wissen, was Sie eben gesagt haben?“

„Ja, die Frau ist tot.“

Die Fremdenführerin übersetzte noch einmal für die Kassiererin. Entgeistert wanderten ihre Blicke zwischen Raschke und der Frau in der letzten Bank hin und her. Dann fasste sich die Kassiererin ein Herz, kam aus ihrem Kabuff heraus, ging gemessenen Schrittes in die letzte Reihe und tippte der Person ungläubig an die Schulter. Ganz langsam, wie in Zeitlupe, neigte sich der Körper auf die Seite, verharrte einen Moment, dann rutschte er auf den Boden. Was folgte, war Hektik pur. Laut kreischend, mit sich überschlagender Stimme rannte die Kassiererin zurück. Die Fremdenführerin wurde kreidebleich. Sie rang nach Fassung. Mit zittrigen Fingern wählte sie auf ihrem Handy die Nummer der Polizei. Raschke versuchte, Lopez Castela anzurufen, aber der Akku war immer noch leer. Er bat die Fremdenführerin um ihr Handy. Mit angstvoll aufgerissenen Augen gab sie es ihm zögernd. So, als glaube sie, Raschke sei der Mörder.

Der Deutsche erreichte den Kripochef von Pamplona sofort und schilderte ihm in knappen Worten, wo er war und was er entdeckt hatte. Lopez Castela sagte zu, sich mit der zuständigen Polizei in Verbindung zu setzen, um ihm Unannehmlichkeiten zu ersparen. Er sei gerade in Madrid, fahre aber sofort ab und werde in spätestens drei Stunden vor Ort

sein.

In der Zwischenzeit hatte die Kassiererin die Kirche abgeschlossen. Auch Raschke kam nicht mehr hinaus. Die Fremdenführerin übersetzte den Wortschwall ihrer Kollegin.

„Wir müssen alle warten, bis die Policia hier ist. Vorher darf niemand gehen. Das hat der Polizist befohlen.“

Raschke, der nichts anderes wollte, als nach dem anstrengenden Tag endlich in ein Hotel zu kommen und sich hinzulegen, fügte sich in sein Schicksal. Ingeheim befürchtete er, wieder kein Zimmer zu bekommen. Er bat die Fremdenführerin, ob sie ihm nicht telefonisch ein Zimmer bestellen könnte. Die Frau zögerte. Vermutlich denkt sie, das sei vergebliche Liebesmühe, weil mich sowieso die Polizei mitnimmt, dachte Raschke. Aber dann hatte es sich die Frau doch überlegt. Nach zwei Anrufen hatte sie etwas für ihn gefunden. Nicht weit von der Kirche entfernt hatte sie zu seiner Beruhigung für ihn ein Zimmer in der Casa rural San Telmo reserviert. Nach langen Minuten des schweigsamen Wartens pochte es heftig an der Tür.

„Abrir la puerta, Policia. - Tür aufmachen, Polizei.“

Hektisch dreht die Kassiererin den Schlüssel. Sofort drängten sich mehrere Uniformierte und einige Zivilisten in die Kirche.

„Esta es el hombre - ist das der Mann?“, fragte ein finster blickender Zivilist die Kassiererin. Sie nickte. Er winkte Raschke, mit nach draußen zu kommen. Vor der Tür bat er ziemlich herrisch um die Personalpapiere. Er riss dem Pilger den Ausweis fast aus der Hand. Dann verglich er die Daten mit einigen Notizen auf einem Zettel, den er aus der Tasche gezogen hatte. Seine Miene wurde sofort um einiges freundlicher.

„Aleman?“, fragte er, obwohl sich das aus dem Ausweis eindeutig ergab. Raschke nickte wieder.

„Traeme la guia touristica - holen Sie die Fremdenführerin“, befahl er dem uniformierten Beamten, der ihm nicht von der Seite gewichen war. Eilfertig erschien Sekunden später die Gerufene, um zu übersetzen.

„Senor Raschke. Der Chef der Kriminalpolizei Pamplona hat mich angerufen. Er wird in Kürze hier eintreffen. Sie haben wohl gute Beziehungen?“

„Wie man's nimmt.“

„Erzählen Sie mir bitte, was Sie festgestellt haben.“

Raschke erzählte ihm alle Details vom Betreten der Kirche bis zum Ansprechen der beiden Frauen. Nur den Langen mit dem Basecap und den Mausgesichtigen verschwie er. Was die Fremdenführerin übersetzte, notierte sich der Uniformierte.

„Es todo, - ist das alles?“, fragte der Zivilist kurz und knapp. Raschke bestätigte. Und fügte an:

„Ich würde jetzt gerne in mein Hotel gehen. Es war ein anstrengender Tag und er wird noch lang, wenn Lopez Castela kommt. Ich wohne in der Casa rural San Telmo.“

Der Zivilist stimmte mit einem stummen Kopfnicken zu. Raschke nahm seinen Rucksack auf und ging zum Hotel hinüber. Es war bereits dunkel geworden. Kaum hatte er seine Sachen gewaschen und geduscht, als es an der Tür klopfte. Es war Lopez Castela.

„Sie ziehen die Toten an wie Licht die Motten.“

„Guten Abend, Senor Lopez Castela. Schön, Sie zu sehen. Danke der Nachfrage. Ich hoffe, es geht Ihnen besser als mir. Gehen Sie mit etwas essen? Ich habe Hunger.“

Der Spanier stutzte. Dann lachte er befreiend.

„Natürlich. Ich bleibe heute Nacht hier. Habe mir ein Zimmer genommen. Madrid hat mich mit den Ermittlungen in dieser Sache beauftragt und meine Leute sind ebenfalls vor Ort. Sie werden von den örtlichen Polizisten unterstützt. Wir haben also genug Zeit zum Reden, zum Essen, zum Trinken und zum Ausschlafen.“

Sie gingen in das Restaurant, das nur wenige Meter von der Casa rural entfernt einen Blick auf die Kirche San Martin erlaubte. Kaum waren sie mit dem Essen fertig, als der Polizeibeamte erschien, der Raschkes Personalien notiert hatte. Es war ihm anzusehen, wie schwer es ihm fiel, einem fremden Polizeioffizier, in Begleitung eines potenziell Tatverdächtigen, Bericht zu erstatten. Lopez Castela lud ihn zu einem Glas Wein ein, das freundlich, aber bestimmt abgelehnt wurde. Kaum hatte er geendet, grüßte er knapp und entfernte sich wieder.

„Ja, Senor Raschke. Jetzt wissen wir es. Die Tote stammt aus Palencia. Meine Leute sind bereits auf dem Weg, um zu ermitteln, was die Frau hier wollte. Dann bekommen wir auch die ersten Ergebnisse der Obduktion und können was zur Todesursache sagen. Aber jetzt erzählen Sie mir doch mal, wie Sie so schnell nach Fromista gekommen sind. Sie dürften eigentlich erst in Hontanas, bestenfalls in Castrojeriz sein.“

Raschke erzählte ihm die Geschichte von seiner Rettung aus Pilgernot. Lopez Castela grinste.

„Dann müsste ich Sie ja zurück nach Hontanas fahren, damit Sie die Strecke nachholen können.“

Der Deutsche streckte abwehrend die Hände hoch.

„Das war ein Wink des Schicksals. Der heilige Jakob hat es so eingerichtet. Ich will

ihm nicht ins Handwerk pfuschen. Wenn der Heilige der Ansicht war, ich müsste eine Strecke mit dem Bus fahren, dann wird das so schon seine Richtigkeit gehabt haben.“